

**Die Kaulquappen**

*(die sich selbst erschufen)*

Unter Wert ist das Grundstück jetzt endlich verkauft. Alain muss es ein letztes Mal besuchen, um sicherzugehen, dass keine Wertsachen mehr im Haus liegen, dass die Schränke wirklich leer sind und um das *à vendre* Schild in der Einfahrt wegzunehmen. Bald wird die Maklerin kommen und die Schlüssel übernehmen.

Er parkt ein unter dem Sonnenschutz aus Weinreben. Der Jaguar, nach links und rechts schwankend, reagiert auf den Jahr um Jahr um Jahr weiter aufreißenden Asphalt. Die Trauben sind nie wiedergekommen, seitdem sich niemand mehr kümmert. Nur ein paar Blätter wachsen an knochigen Ranken, sie klammern sich an das Sperrholz. Früher war das dicht und dunkelgrün. Ein Gewölbe, im Sommer nur Kleinstfetzen Sonnenlicht durchlassend und jetzt nur noch Skelett und es trocknet aus, sinnentstellt unter der Sonne sieht es aus wie ein Gewächshaus, dem die Scheiben eingeworfen wurden.

Hoch oben in Les Issambres haben sie das Haus gebaut, als dieser Teil der Küste kaum erschlossen war. Gerade nah genug bei Saint Tropez, um es vom Balkon aus sehen zu können und gerade weit weg genug, um nichts von dieser Stadt, außer ihren Lichtern, mitbekommen zu müssen. Weg von den fallenden Rosen, den zertretenen Rosen im Sand, keine Möwen schreien, kein Jodgeruch, nur noch Bild und das reicht.

Ein Blick, der zu lange Fahrten durch steile Serpentinien bedeutet, unbefestigte Suizidstraßen noch bis in die Neunziger. Aber wenn sie die kleine Vordertür aufschlossen und das Haus betraten und sahen, wie der Horizont in die Fensterfront hineinschlug, dann

hatte sich der Weg gelohnt jedes Mal. So weite Sicht, die Linie fast konvex biegend, wie sie sich zwischen die Flächen schlitzt und von der keiner weiß, ob sie auftrennt oder vereint – wie ein mittelmeerfarbener, quergehängter Newman. An der Cote d’Azur zahlt man bis heute nur zwei Drittel des Grundstückspreises für den Boden und das letzte Drittel ist für den Blick, und es ist teuer, sich die Augenlider von den zwei Brachialblaus wegschnippen zu lassen. *Ich ertrag diesen Himmel nicht mehr, er engt mich ein*, hört er seine Mutter sagen, damals als sie hier weggingen und er wieder so schrecklich strahlte.



Alain schließt auf und sieht die Jalousie das Licht in Streifen schneiden, der Kamin ist vergittert und ein Sofa steht allein im Wohnzimmer und er weiß in einem Blick, dass sein Besuch überflüssig ist. Seit einem Jahrzehnt wird das Haus als Ferienwohnung benutzt und ist zwar im Besitz der Familie, zumindest auf dem Papier und zumindest bist die Zahlungen ausblieben, aber gekümmert hat sich eine Agentur in den letzten Jahren. Hier ist nichts mehr von ihnen.

Er hat das Haus bis heute nie so gesehen und erwartet insgeheim das alte Wohnzimmer, obwohl er es besser weiß. Die schönen Teakmöbel und die Korbsessel und die Bilder an der Wand sind ihm immer noch vertraut, obwohl er sie als Kind nicht verstand und auch heute nicht ganz, die ewigen Kalenderblätter von Yves Klein, die seine Mutter von der Pappe trennte und in Glas rahmen ließ und die sie *Ersatzfenster* nannte.

Aber die Dinge sind lange weg und stehen wieder im alten Haus in der Normandie, in Les Petites Dalles, zumindest das, was nicht verkauft ist. Die Bilder seines Vaters waren als erstes dran und die Kalenderblätter sowieso nie was wert. Das einsame

Sofa, das jetzt hier steht, gehört zur Ferienhausausrüstung und steht genauso in jedem Haus, an dem Alain auf der Hinfahrt vorbeigekommen ist, genauso verloren. Die Farbe an den Wänden heißt *mediterran gelb* und sie funktioniert nur, wenn die Sonne scheint. Die Quadrate aus Staub verraten alte Positionen von Bilderrahmen, aber nicht die Bilder von Alains Vater, sondern kleine Ansichten der umliegenden Landschaften in Öl, die doch *so schön unberührt aussehen*, sagte die Agentur, auf dem Wochenmarkt gekaufte Nachdrucke von Van Gogh Sonnenblumen, noch mehr Ferienhaus-Ausrüstung, jetzt auf dem Fußboden umgedreht mit dem Gesicht zur Wand lehnend.

Nur zu zwei Räumen hatten die Feriengäste über die Jahre keinen Zugang, die winzige Kammer im Schlafzimmer der Eltern und das Gartenhaus draußen, beide geschmückt mit kleinen, weißen Schildchen auf denen handgeschrieben und dunkelblau *privé* steht.

Zuerst die Kammer also, die mehr ein Schrank ist, der in die Wand eingelassen wurde. Alain hat diese Kammer als Kind nie selbst geöffnet, nicht einmal geöffnet gesehen, aber jetzt beeilt er sich zu sehr mit dem Aufschließen und kein Geheimnis der Welt kann sich in so kurzer Zeit in Stellung bringen. Der Schrank ist leer. Abgesehen von dem Aschenbecher, den sein Vater aus dem Senequier Café geklaut hatte, darin eine verschlossene Schachtel Gitanes Mais. Alains Vater raucht seit vierzig Jahren nicht mehr und so lange liegt sie schon da, in der roten Schale *für alle Fälle*, unter ihr eine gefaltete Zeitung, eine Sonntagsausgabe, Ende November 1960. Auf dem Titelblatt steht was von einer Revolution, die weiterginge. Neben dem Aschenbecher liegt noch ein Schlüssel, aber es ist nur der zweite Schlüssel für den Schrank, vor dem Alain jetzt steht. Er lässt ihn liegen und schließt wieder zu und die Revolution ist stehen geblieben.

Die bergige Landschaft um Les Issambres erzeugt in den Abhang hineingebaute Architekturen, denen sich jedes Haus unterzuordnen hat. Das Grundstück muss zum Meer hin abschüssig sein, damit die Terrasse einen unverdeckten Blick gewährt. Man betritt das Haus über die obere Etage, immer von der Rückseite kommend, die auf die benetzten Felsen starrt. Wohnzimmer, Küche, Esszimmer und das Herzstück, der riesige Balkon, so großzügig wie es geht, hinter breiten Glasfronten, Weitwinkelkino – Cinemascope™, und unten nur die Schlafzimmer, da ist es kühler in der Nacht. Zu beiden Seiten fließt das Haus in eine Balkonage aus, von der es umrahmt wird, Berg und Balkon wachsen zusammen, man muss das Sonnendeck erreichen können, ohne das Innere überhaupt betreten zu müssen. Das Leben in diesem Haus spielte sich im Sommer sowieso immer nur draußen ab und im Winter gar nicht.

Um das Wohnzimmer nicht dem erbarmungslosen Blau auszusetzen, lässt Alain die Jalousie unten und auch, weil sie mittlerweile elektrisch funktioniert und er nicht weiß, wo die Schalter sind. Seine Mutter bestand auf einfache Vorhänge damals, die Fensterfront stand sowieso immer offen und sie mochte, wie manchmal der Wind am Stoff zerrte, obwohl sie das selbst ein bisschen kitschig fand, aber sie mochte es trotzdem.

Über die Haustür verlässt Alain das Haus wieder, um über die Seitenarme des Hauses zu laufen und den Balkon zu betreten. Da ist die Wendeltreppe, mit der man auf die untere Ebene des Hauses kommt, zum Sonnendeck und zum Schwimmbcken und zum Garten. Die Liegestühle sind ohne Bezüge und liegen nackt und eingeklappt da und dem Schwimmbcken hat man das Wasser abgepumpt, seine Wände sind mit winzigen azurblauen Kacheln ausgelegt, denen die Farbe ausgeht und von denen ein paar abgefallen sind wie verstorbene Zähne. Das kleine Gartenhaus steht am Ende des Grundstücks, es ist aus Holz und dunkelgrün lackiert und von Sträuchern umzingelt, ein Schuppen für

Werkzeuge und als der Kamin noch in Benutzung war der Ort, an dem Alain und sein Vater das Holz hackten. Sie wechselten nach jedem Schlag ab, zuerst zerkleinerte sein Vater ein großes Stück und dann legten sie die beiden kleineren Stücke wieder auf den Hackklotz und Alain durfte mit zwei weiteren Schlägen die kleinen Stücke nochmal zerschlagen. Dann hatten sie *die richtige Größe*, sagte sein Vater.

Im alten Haus in der Normandie, in Les Petites Dalles, pflegten sie dasselbe Ritual im Keller, aber nur bis Alain älter und kräftiger wurde, dann hatte diese Arbeitsteilung, die sie streng und ernstvoll praktiziert hatten, den Sinn den sie zu haben brauchte verloren und noch ein wenig später hörten sie ganz auf das Holz selbst zu hacken und kauften es fertig zum Verbrennen in einem Bricomarché unten im Ort.

Auch hier wird es sich nicht gelohnt haben, zu kommen. Alain sieht es dieses Mal noch bevor er den Schlüssel für das Gartenhaus aus der Hemdtasche nimmt: Das Schloss ist nicht mehr da, jemand hat es mit Gewalt abgeschlagen. Als sich vor ein paar Jahren die Einbrüche in der Gegend häuften, hatte man ein Alarmsystem eingerichtet, aber den Schuppen dabei offenbar vergessen, oder die Agentur wusste einfach nicht, dass es ihn gibt. Das *privé* Schild an der Tür hätte seine Mutter sich sparen können, aber es hängt immer noch da. Im Schuppen liegen Gartenspielsachen und Luftpumpen und in den Wänden sitzen Nägel an denen Werkzeuge hängen, ein Hammer fehlt, zumindest sieht es danach aus. Der Hackklotz ist immer noch da und die Axt steckt ihm in der Kante.

Als Alain und sein Vater dort Holz hackten, was nur zum Herbst hin passierte, wenn sie entschieden, auch den Oktober zu bleiben, dann taten sie das abends, kurz nachdem das Wasser die Sonne verschluckt hatte und der Mistral begann auszukühlen und gegen die Holzwände zu boxen. Der Lampenschirm, der von der Decke hing, ließ dann einen sehr romantischen Lichtkegel in den kleinen Raum fallen. Sein Vater nannte

das *altes Licht*, und war der Meinung, man könne sich in altem Licht besser konzentrieren und das ist wichtig, wenn man Äxte schwingt. Alain probiert den Schalter, der nur eine Schnur ist, die vom Schirm hinunterhängt, aber die Birne ist kaputt und es ist sowieso nur Routine, die eklige stumpfe Hochsommersonne hat sich den Raum ohnehin schon gegriffen. Er sucht nochmal die Wände ab, ohne den Kopf zu bewegen und ohne zu wissen wonach. Vielleicht fehlt noch was, manche Fächer und Regale sehen leer aus, aber vielleicht sind sie das schon immer gewesen. Er lehnt die Tür an und verlässt den Schuppen, in dem er fast nichts berührt und in dem der alles verändert hat. Er kann jetzt gehen, die Möglichkeiten, etwas in diesem Haus vergessen zu finden sind erschöpft und die Revolution gab es nie.



Er geht den Weg zurück, den er gekommen ist und am Rand der Schwimmbeckenschlucht entlang. Ein Salamander ist vor ihm den gleichen Weg gegangen, am Beckenrand verharrend bis Alains Schatten sich über seinen kleinen Körper legt und er blitzschnell und tonlos die blaugekachelte Wand des Beckens runterrennt und Alains Augen rennen mit und sehen tief hinein in den abgepumpte Pool.

Das Becken ist so gebaut, dass Alain als Kind nach der letzten Stufe der Treppen ins Wasser bis zur Brust darin stehen konnte und danach senkt sich der Boden sukzessiv ab und wird mit jedem Meter tiefer. Regenwasser und Laub haben sich gesammelt zu einer Pfütze am tiefsten Ende des Beckens, der Salamander durchstreift sie auf seiner Flucht vor dem Schatten und Alain bemerkt, dass sich dort etwas bewegt und das Wasser nach der Erschütterung einen Moment zu lange unruhig bleibt und mit der gleichen

Langsamkeit, zu der einen das Wasser widerständig zwänge, wenn es da wäre, steigt Alain jetzt die Treppen hinab und durchwandert das leere Becken, dessen Wände immer höher werden und er bleibt stehen vor diesem kleinen Moor, das sich auf seinem Grund gebildet hat.

Die Bewegung ist verschwunden und das braune Wasser hat seine Ruhe zurückgefunden und die blauen Kacheln, viereckig und Meerfarbe kopierend sehen aus, als trügen sie noch den schwimmbadblauen Geruch von Chlor aber jetzt, direkt vor diesem kleinen Sumpf riecht es nach nassem Herbst, als hätte diese gekachelte Senke ihre eigene Jahreszeit gespeichert für immer.

Die Laubblätter (wer weiß, wie lange sie da schon liegen und aus welchen späten Septemberebenen und aus welchen frühen Oktoberebenen sie stammen) sind Verbindungen mit dem Wasser eingegangen. Manche ragen raus und andere umranden die Pfütze wie ein provisorischer Damm und Alain bricht ihn jetzt mit seinem linken Fuß und schiebt ein paar Blätter vor sich direkt in die Pfütze und sie geben ihre letzten Reste Farbe an das Wasser ab, wo sie zerstäubt und sich dem bisherigen Ton angleicht oder ihn minimalst verändert und sofort

fängt das Wasser wieder zu zittern an.

Das Zittern, das sind unzählige Kaulquappen, die in diesem Sumpf leben und schwimmen und ihn nervös vibrieren lassen. Eine Zivilisation hat sich in dieser Senke gebildet und wütet wütend reagierend gegen ihren Eindringling.

Alain hat diese Kaulquappen schon einmal gesehen, zu Hause in der Normandie. Dort besaß die Familie keinen in die Erde gebauten Pool wie hier, sondern Plantschbecken aus Kunststoffplane, die sie jedes Jahr aufbliesen, sobald es warm genug

war und bis zum Ende des Sommers hatten sich meist so viele kleine Löcher und Risse im Boden gesammelt, dass es nicht lohnte, sie zu flicken. Dann wurde das Plantschbecken nicht eingefaltet im Keller für den nächsten Sommer verstaut, sondern stand fast leer im Garten bis in den Herbst hinein und bis Alains Mutter die Zeit fand, es abzubauen und zu entsorgen und dem Rasen, in den sich das Becken kreisrund gestempelt hatte ein paar Monate zum Erholen zu geben.

Auch an den Tagen, als es schon zu kalt zum Schwimmen war, spielte Alain weiter im Garten und auch da sammelten sich irgendwann die Blätter im Restwasser und bildeten eines dieser winzigen Moore wie dieses vor dem er jetzt steht. Und auch zu Hause in Les Petites Dalles hatte Alain einmal einen Augenblick zu lange auf das Wasser gestarrt und seine Unruhe bemerkt und auch dort waren es die Kaulquappen, die den Beckenrand zittern und Alain fragen ließen:

Wie kommen die da hin?

Seine Mutter wusste es nicht und antwortete in liebevoller Floskel, einer die man kleinen Kindern erzählt, damit sie nicht weiter Gedanken an Dinge verschwenden, die egal sein sollen. Also musste Alain davon ausgehen, dass es keine Erklärung für die Herkunft dieser Wesen gab, dass sie unsagbar mächtige Kreaturen sein mussten, weil sie sich selbst erschaffen hatten, weil sie einfach entstanden waren in dieser Pfütze aus Blättern und Wasser und Schmutz, selbst noch so jung.

Schlimm ist, dass Alain irgendwann zufällig gelesen hat, wie die Kaulquappen dorthin kommen können. Über die Jahre war es immer wieder passiert, dass sie irgendwo auftauchten, wieder in einem der etlichen Plantschbecken und manchmal auch in leeren



Blumenkübel und Eimern in unbelebten Ecken des Gartens, aber nachdem Alain wusste, wie die Kaulquappen entstanden, hatte er auch aufgehört sie zu sehen.

Und doch sieht er sie gerade wieder. Und jetzt ist das zornige Zappeln der tausend Kaulquappen im Schwimmbecken in Les Issambres nicht mehr Wüten über einen Eindringling, sondern Rufen und Pochen und Insistieren und Beharren und Fordern und Dringen. In ihren wilden Bewegungen verlangen sie anzuerkennen, dass sie immer da waren und dass es seine Entscheidung und sein Fehler war aufzuhören, sie zu sehen und dass ihr Rätsel nicht geklärt ist und nicht zu klären ist, schon gar nicht von ihm und sie hören einfach nicht auf zu zappeln bis er akzeptiert worauf sie bestehen und Alain blickt auf diesen rasenden Schwarm, wütend/rufend/sich eine Stimme verschaffend unermüdlich und

dann akzeptiert er und

begreift vielleicht ein Stückweit, woher diese Wesen ihre Kräfte ziehen, was sie so mächtig macht und was bleibt ihm auch anderes übrig? So lange Alain sie beobachtet, so lange werden sie nicht aufhören zu stürmen und er bleibt da stehen eine ganze lange Weile und die Revolution geht weiter.

Jetzt knallt die Autotür zu und er steht inmitten der Kaulquappen, die sich selbst erschufen und er dreht sich um und schaut die azurgekachelte meerkopierende Schlucht hinauf und erträgt das unerträgliche Blau das sich selbst genügt und dahinter ist nichts mehr

das wartet.